«Hier geht es ums Leben, nicht um den Tod»

Anlässlich des «Welt Palliative Care und Hospiz Tages» gibt Leiterin Sibylle Jean-Petit-Matile Einblick ins Hospiz Zentralschweiz in Luzern.

Cornelia Bisch

Die Ärztin Sibylle Jean-Petit-Matile (rechts) ist Geschäftsleiterin des Hospizes Zentralschweiz. Peter Frigo, ehemaliger Präsient des Vereins Palliativ Zug, und Carina Brüngger, dessen aktuelle Präsidentin und Geschäftsführerin Spitex Kanton Zug, haben das Hospiz mit aufgebaut. Bild: Matthias Jurt (Luzern, 3. 10. 2025)

Das klassisch geschnittene Backsteingebäude aus den späten 1950er-Jahren fällt auf in der Nachbarschaft Gasshof des Luzerner Ortsteils Littau. Das grosszügige, ehemalige Wohnhaus mit integrierter Praxis des verstorbenen Dorf-Hausarztes Daniel Schnyder ist dem Stil des amerikanischen Stararchitekten Frank Lloyd Wright nachempfunden und steht im Inventar der schützenswerten Bauten. Die Praxistage sind längst vorbei.

Das Haus scheint auf der Eingangsseite unberührt zu sein. Nur der etwas überdimensionierte Parkplatz deutet auf eine halböffentliche Nutzung hin. Eine unauffällige Schrift «Hospiz Zentralschweiz» informiert über den heutigen Zweck des Baus. Man läutet – wie in einem Wohnhaus – und wird persönlich empfangen.

Ein Zuhause für die Bewohnenden

Die Ärztin und Leiterin des Hospizes Sibylle Jean-Petit-Matile empfängt die Gäste freundlich, das Haar mit einem bunten Tuch zurückgebunden. Vom Foyer mit Originalmarmorboden sind sämtliche Bereiche erreichbar. Rechts zweigt ein warmer, heller Wohnraum mit Cheminée und verschiedenen Sitzgruppen ab. Es folgen das Esszimmer, die Bibliothek und die grosse Küche, die sich zum Innenhof hin öffnet. Man wähnt sich in einem Privathaus. «Wir tragen auch keine Berufskleidung, sondern unsere Alltagskleider. Dies soll ein Zuhause für seine Bewohnenden sein», führt die Ärztin aus. Eine der beiden Hauskatzen streift neugierig um die Ecke und miaut zustimmend.

Nichts erinnert an den spezialisierten Betrieb, der das Hospiz beziehungsweise Pflegeheim für Spezialisierte Palliative Care (SPC) in Wahrheit ist. Es verfügt über eine eigene Apotheke; acht Ärztinnen und Ärzte, hoch qualifiziertes Pflegepersonal, eine Seelsorgerin und eine Psychotherapeutin sowie zahlreiche Freiwillige stellen die ärztliche Versorgung und Betreuung der Patientinnen rund um die Uhr sicher. «Gesamthaft sind rund 100 Personen, davon über die Hälfte Freiwillige, im Einsatz», sagt die Ärztin. Allein in der Pflege sind es 1,4 Stellenprozente pro Patient, während die Zahl in einem «normalen» Pflegeheim bei lediglich 0,6 liegt.

Aufgenommen werden maximal zwölf Personen jedweder Konfession mit komplexen, unheilbaren Krankheiten. Die Menschen sind austherapiert, und ihre Lebenszeit ist absehbar. Sie bleiben bis zu ihrem Tod. «Die Aufenthaltsdauer kann grosse Unterschiede aufweisen. Aber durchschnittlich beträgt sie drei Wochen.»

Liegend an der frischen Luft

All die notwendigen, praktischen Hilfsmittel verbergen sich unauffällig in grosszügigen Einbauschränken sowie in den ehemaligen Praxisräumen links des Entrées, wo es zudem eine palliative Beratungspraxis gibt. Im Untergeschoss hat sich der Brückendienst der Spitex Stadt Luzern eingerichtet. Gegenüber dem Wohnhaus erreicht man über einen breiten verglasten Gang den Neubau, einen Holzbau mit zwölf bedürfnisgerecht eingerichteten Patientenzimmern, lichten Fluren und zahlreichen Sitzgelegenheiten, die sich über eine raumhohe Verglasung ebenfalls gegen den Innenhof hin öffnen. «Die Patienten können in Rollstühlen oder sogar in den Betten ins Freie geschoben werden, ohne dass sie von der Nachbarschaft gesehen werden», erklärt Jean-Petit-Matile.

Die Sitznischen würden den Angehörigen und Patientinnen Gelegenheit zu Rückzug und Gesprächen bieten. «Oft erleben wir, dass Angehörige tröstliche Gespräche miteinander führen. Sie alle sind ja in derselben Situation, müssen Abschied nehmen von geliebten Menschen und können sich deshalb gut ins Gegenüber einfühlen.» Im Obergeschoss des ehemaligen Einfamilienhauses gibt es Gäste-, Versammlungs- und Andachtsräume.

Durch Spenden finanziert

«Viel zu luxuriös», würden leichtfertige Kritiker der Institution oft abwertend sagen. «Dabei ist der gesamte Ausbau, die Sanierung und Inneneinrichtung durch Spenden und Kredite finanziert worden», betont die Ärztin. Und das sei ein alles andere als einfacher Weg gewesen (siehe Kasten). Die Privatkosten von zirka 8500 Franken monatlich tragen die Patienten zu einem Grossteil selbst, der Rest wird von den Einwohnergemeinden sowie Krankenkassen bezahlt. Wer sich den Aufenthalt nicht leisten kann, darf dank Spendengeldern trotzdem eintreten. «Ein neues Hospiz-Finanzierungsmodell nach dem Vorbild der Kantone Wallis und Bern ist auch in der Zentralschweiz dringend nötig», führt Sibylle Jean-Petit-Matile aus.

Dieses sehe vor, dass die Privatkosten und das Betriebsdefizit zu einem grossen Teil durch die Zentralschweizer Kantone übernommen werden würden. «Denn die Arbeit des Hospizes ist nicht nur von grosser gesellschaftlicher Bedeutung, sondern auch deutlich kostengünstiger als Spitalaufenthalte, deren Vollkosten täglich bei 2000 Franken liegen, während jene eines Hospizes bei lediglich bei 750 Franken», legt die Ärztin dar.

Eine entsprechende Motion von der Kantonsrätin und Präsidentin des Vereins Palliativ Zug Carina Brüngger (FDP Steinhausen) sowie sechs Mitunterzeichnenden ist kürzlich vom Zuger Regierungsrat abgewiesen worden. «Darüber sind wir sehr enttäuscht. Die Krankheiten der Menschen werden immer komplexer, sie selbst einsamer. Es ist fatal, dass die Politiker das noch immer nicht sehen wollen.»

Heute würden schwer kranke Menschen oft immer wieder zwischen Spital und zu Hause oder Pflegeheim hin und her - geschoben. Das sei nicht nur unmenschlich, sondern koste Unsummen. Angehörige seien am Anschlag. «Untersuchungen haben ergeben, dass wir heute in der Schweiz jährlich rund 250 bis 300 zertifizierte Hospizplätze brauchen würden, Tendenz steigend. Vorhanden sind lediglich deren 35.» Es gebe zwar Palliativstationen in den Spitälern, doch dort sei der Aufenthalt auf zwei bis drei Wochen begrenzt.

Auch die Angehörigen werden aufgefangen

Im Hospiz Zentralschweiz werden nicht nur die Kranken rund um die Uhr medizinisch, pflegerisch, psychologisch und seelsorgerisch betreut, sondern auch deren Angehörige, die zu jeder Zeit willkommen sind. «Sie sitzen mit uns am Tisch, wohnen bei Bedarf in den Gästezimmern und teilen ihren Kummer mit uns. Denn hier gehts ums Leben, nicht um den Tod», betont Sibylle Jean-Petit-Matile.

Die Mitarbeitenden und Freiwilligen hätten ein offenes Ohr für sie. «Oft leiden Angehörige an Erschöpfung, haben tief verwurzelte Schuldgefühle und grosse Ängste, die wir im Gespräch auffangen können.» Auch, nachdem ihre Liebsten gestorben seien, dürften die Angehörigen zu Gesprächen vorbeikommen. «Auf diese Weise betreut, ist der Trauerprozess schliesslich für viele leichter zu bewältigen, sie finden schneller wieder in ihr Leben und den Arbeitsalltag zurück.»

Die Sonderwünsche, welche das Küchenteam mit drei Profiköchinnen, unterstützt von Freiwilligen, erfüllt, bringen Freude in den Alltag der Kranken und ihrer Angehörigen. «Am gemeinsamen Esstisch wird oft gelacht», erzählt die Hospiz-Leiterin. «Manche Patienten haben bei ihrem Eintritt bereits zu essen aufgehört, verspüren hier aber wieder Appetit und dürfen ihre Wünsche äussern.» Bei manchen erfahre die Krankheit einen Stillstand, sodass sie sich etwas erholen würden, andere fänden erst hier die Entspannung, die es ihnen erlaube, zu sterben.

Individuelle Abschiedsrituale

Ist dies geschehen, kann der Verstorbene bis zu drei Tagen im Hospiz bleiben, damit die Angehörigen in Ruhe trauern und Abschied nehmen können. Dann versammelt sich das ganze Haus in der Eingangshalle, vollzieht ein Ritual und begleitet den Sarg hinaus. Eine brennende Kerze auf einem Beistelltisch erinnert an die Verstorbenen.

«Die Zimmer räuchern wir nach einer intensiven Reinigung mit auf glühender Kohle verbrennenden Kräutern rituell aus, um belastende Energien daraus zu entfernen», schliesst Sibylle Jean-Petit-Matile.

In Geborgenheit und Würde sterben

Nach einer Machbarkeitsstudie, welche der Verein Palliativ Zug mit Unterstützung des Kantons Zug im Jahr 2014 durchführen liess, gründeten dessen damaliger Präsident Peter Frigo, die Ärztin Sibylle Jean-Petit-Matile und andere einen Verein zur Schaffung eines Hospizes für die Zentralschweiz. Später wurde der Verein in eine Stiftung überführt. Die ehrenamtlich tätigen Pioniere suchten Geldgeber und ein Gebäude für ihr Vorhaben und wurden in Luzern mit dem ehemaligen Arzthaus fündig. «Es passte perfekt», erinnert sich Peter Frigo. Ein Kredit sei aufgenommen, Kauf, Anbau und Sanierung geplant und ausgeführt worden. «Anfang 2020 nahmen wir den Betrieb auf.» Seither wurden im Hospiz Zentralschweiz, das als eines von vier Schweizer Institutionen über das «Gütesiegel Hospize Schweiz» verfügt, 850 Personen beim Sterben begleitet. Aus dem Kanton Zug sind es jährlich 20 bis 30. Sie dürfen zeitlich unbegrenzt bleiben. *(cb)*

Hinweis

Die Vereine Palliativ Zug und Hospiz Zug sowie die katholische und reformierte Kirche des Kantons Zug laden die Bevölkerung anlässlich des «Welt Palliative Care und Hospiz Tages» von heute Samstag zu einer Filmvorführung mit Apéro um 10.30 Uhr im Kino Seehof in Zug ein. Gezeigt wird der Dokumentarfilm «Die Tabubrecherin» von Silvia Haselbeck und Erich Langjahr. Der Eintritt ist kostenlos (Kollekte), die beiden Autoren sind anwesend.